

Video-Podcast der Bundeskanzlerin #15/2012

05. Mai 2012

Die Fragen stellte Martin Wohlrabe, Rechtsreferendar aus Berlin

Martin Wohlrabe:

Frau Bundeskanzlerin, Sie sprechen kommende Woche bei einer Tagung des „Wissenschaftlichen Beirats der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen“ zum Klimaschutz und zur nachhaltigen Entwicklung. Deutschland hat sich in den vergangenen Jahren in Sachen „Green Economy“, also der grünen, nachhaltigen Wirtschaft, zu einem echten Vorreiter entwickelt. Wie kann sich unser Land diese Position bewahren bzw. ausbauen, und was können wir von unseren Nachbarstaaten lernen?

Bundeskanzlerin Angela Merkel:

Ja, wir haben jetzt ja den 20. Jahrestag des Treffens in Rio. Und das nehme ich zum Anlass, auch beim Wissenschaftlichen Beirat zu sprechen – und kann schon sagen, dass Deutschland erhebliche Fortschritte erzielt hat. Wenn wir uns zum Beispiel mal die CO₂-Emissionen anschauen, dann haben wir 26,5 Prozent weniger als 1990 – das ist ein riesen Erfolg. Und auch das Abschalten von einigen Kernkraftwerken im vergangenen Jahr hat nicht dazu geführt, dass die CO₂-Emissionen angestiegen sind, sondern auch zwischen 2010 und 2011 sind sie um zwei Prozent gesunken. Also gute Nachrichten. An anderen Stellen – wenn wir an die Haushaltsführung denken, wenn wir an die demografischen Lasten denken – sind wir noch nicht immer auf dem Weg der Nachhaltigkeit. Und da muss man sagen, kann man schon auch zum Beispiel von den skandinavischen Nachbarn lernen, die in einigen Fragen, was die Nachhaltigkeit angeht, noch besser sind als wir. Auf der anderen Seite, glaube ich, können wir stolz sagen: Wir sind auf einem recht guten Weg. Und das Denken des nachhaltigen Wirtschaftens hat eigentlich in alle Bereiche Einzug gehalten. Wir haben wirtschaftlich sogar davon profitiert, wenn man sich mal unseren Markt für Umwelttechnologien anschaut.

Sie haben einmal in einem Interview gesagt, für Sie ginge Wirtschaftlichkeit und Umweltfreundlichkeit Hand in Hand, man müsse es vernünftig zusammen bringen. Wie kann das konkret in Deutschland aussehen?

Ja, im Grunde ist es ja ein Dreieck. Wir sagen immer: Nachhaltigkeit – Sustainability, wie das im Englischen heißt – bedeutet auf der einen Seite umweltfreundlich zu sein, auf der anderen Seite wirtschaftlich zu sein und auf der dritten Seite sozial. Da gibt es schon Spannungen, insbesondere immer wenn man eine Änderung vornehmen muss. Wann immer wir ein neues Umweltgesetz einführen – jetzt diskutieren wir gerade die Energieeffizienzrichtlinie der Europäischen Union –, dann gibt es erst mal viele, die mahnen und sagen: Das wird alles ganz teuer und wird uns wirtschaftlich zurückwerfen. Meine Erfahrung – auch aus der Zeit, als ich Umweltministerin war – ist: Viele technologische Entwicklungen gehen dann manchmal doch schneller, als man dachte. Wenn ich mich zum Beispiel an die Abgasnormen erinnere, was das Auto angeht, dann wurde erst gesagt: Das schaffen wir nie, die neuen Euro-Normen. Und heute ist das ganz einfach möglich, und Deutschland hat seinen Exporte im Automobilssektor gesteigert. Das heißt, wer in Zukunft gut produzieren will, sollte heute umweltfreundlich produzieren.

Damit wir uns von Öl von Kohle, von Gas lösen können, entstehen sowohl den Bürgern, aber auch der Wirtschaft erhebliche Kosten. Sorgt es Sie da nicht manchmal, dass vielleicht die Klimaforscher mit ihren doch relativ pessimistischen Prognosen in gewissem Maße vielleicht am Ende etwas falsch liegen könnten?

Die Klimaforschung ist eine sehr komplexe Forschung. Ich persönlich glaube, dass die Warnzeichen, dass wir eine klimatische Veränderung haben, unübersehbar sind. Und wenn wir uns einmal anschauen, was mit den kleinen Inselstaaten passiert, was an zunehmender Verwüstung und neuen Wüsten im afrikanischen Kontinent passiert, was mit der Meeresbiologie passiert, dann gibt es viele Indikatoren. Aber selbst wenn das alles noch nicht stimmen würde, dann wissen wir immer noch, dass bei sieben Milliarden Menschen, bald neun Milliarden Menschen auf der Welt die fossilen Energieträger zu Ende gehen. Das heißt: sparsam wirtschaften, vernünftig wirtschaften – damit sind wir auf jeden Fall auf der richtigen Seite. Und wenn wir uns mal anschauen: Wir haben auch sehr viel höhere Abwasserpreise heute, weil die Abwasserregelungen sehr viel strikter sind als früher. Wir haben höhere Preise dafür, dass wir unsere Luft sauber haben. Aber insgesamt ist die Lebensqualität gestiegen, und deshalb lohnt sich dieser Aufwand im Sinne eines nachhaltigen Wirtschaftens auf jeden Fall.

Sie hatten eben die UN-Umwelt-Klima-Konferenz von Rio angesprochen. Sie jährt sich dieses Jahr zum 20. Mal. Eines der wichtigsten Ergebnisse vor 20 Jahren war, dass man sagte, man bindet Nichtregierungsorganisationen in die politischen Prozesse mehr ein. Wenn man jetzt auf dieses Ergebnis zurückblickt und auch ein bisschen wiederum in die Zukunft schaut – mit dem Wissen um die Globalisierung: Würden Sie sagen, man braucht mehr Teilhabe von NGOs oder doch eher etwas weniger?

Ich glaube, dass die Beteiligung von Nichtregierungsorganisationen sehr, sehr wichtig ist. Zum Schluss müssen Parlamente und Regierungen natürlich auch Entscheidungen treffen, Abkommen aushandeln, Konventionen aushandeln. In den 20 Jahren ist ziemlich viel passiert. Wenn ich an die Klimarahmenkonventionen denke, wenn ich an die Biodiversitätserfolge denke, wenn ich daran denke, dass wir heute Teile der Ozeane auch in dem Schutz der Biodiversität haben, ist Manches passiert, aber Vieles zu langsam. Und was ich beklage ist, dass es bis heute keine UN-Umweltorganisation gibt. Das müssen wir uns jetzt wirklich vornehmen, dass wir dafür weiter arbeiten.

Gestatten Sie zum Schluss noch eine persönliche Frage: Wie sehr achten Sie privat darauf – wenn Sie zum Beispiel in einen Supermarkt gehen oder ein neues Haushaltsgerät kaufen –, wie sehr achten Sie da auf die Ökobilanz von einem Gerät, von einem Apparat?

Ich versuche schon, energieeffiziente Geräte zu benutzen. Und vor allen Dingen versuche ich zu Hause oder im Dienst daran zu denken, dass man das Licht ausschalten kann, wenn man den Raum verlässt. Das ist ein kleiner Beitrag, den ich leiste. Aber sicherlich können Menschen noch sehr, sehr viel mehr machen, da haben wir noch erhebliche Potentiale, ohne dass es etwas kostet.